

Markus Raschke

# Gerechter Lohn

wie im  
Himmel,  
so auf  
Erden

echter



Markus Raschke **Gerechter Lohn**

wie im Himmel, so auf Erden



Markus Raschke

# Gerechter Lohn wie im Himmel, so auf Erden

echter

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Echter Verlag GmbH, Würzburg  
[www.echter-verlag.de](http://www.echter-verlag.de)

Umschlag: Peter Hellmund (Foto: shutterstock)

Satz: Hain-Team, Bad Zwischenahn ([www.hain-team.de](http://www.hain-team.de))

Druck und Bindung: Druckerei Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-429-03389-7 (Print)

ISBN 978-3-429-04537-1 (e-book)

# Inhalt

<b>1. Lohn – unser tägliches Brot</b> . . . . .	9
<b>2. Lohn im Himmel – Handeln auf Erden</b> . . . . .	13
Selig, die verantwortlich handeln:	
Bei Gott erwartet sie reicher Lohn . . . . .	14
Wie von Gott sprechen? Analoge Gottrede . . . . .	17
Ähnlichkeit verpflichtet: der Mensch – Ebenbild Gottes . . . . .	18
<b>3. Lohn im Himmel: gerechter Lohn?</b> . . . . .	23
Himmel: Raum- und Realitätsmodell nach Gottes Werten . . . . .	23
Lohn: ebenbürtiger Ausgleich statt billige Spendenpraxis . . . . .	28
Lohnpraxis Gottes: keine Tauschlogik um jeden Preis . . . . .	34
<b>4. Gerechter Lohn: wie im Himmel, so auch auf Erden?</b> . . . . .	41
Lohnraub: Gegenstand der biblischen Sozialprophetie . . . . .	42
Gerechter Lohn: Traditionsstrang christlicher Soziallehre . . . . .	44
Lohngerechtigkeit: Thema praxisorientierter Glaubensverkündigung . . . . .	48

<b>5. Gerechte Löhne – oder:</b>	
Was ist Arbeit wirklich wert? . . . . .	53
Lohngerechtigkeit – eine Illusion? . . . . .	53
Beteiligungsgerechtigkeit	
durch Tarifautonomie . . . . .	56
Mindestlohnfrage und prekäre	
Lebensverhältnisse . . . . .	58
Managerarbeit – hundertmal mehr wert? . . . . .	62
Lösung Investivlohn?	
Unternehmensbeteiligung für Arbeitnehmer . .	65
Diskriminierung von Frauenarbeit:	
gleicher Lohn mit Abschlag? . . . . .	68
Grundeinkommen für alle – eine Alternative? . .	72
<b>6. Faire Preise – oder:</b>	
Ist Solidarität am Markt Utopie? . . . . .	79
Preiskampf der Milchbauern . . . . .	79
Unheilige Konkurrenz am Zuckermarkt . . . . .	83
Kaffee: das braune Gold? . . . . .	85
Fairer Preis – nur Angebot und Nachfrage? . . . . .	88
Die „Latte-macchiato-Connection“ . . . . .	90
Fairer Handel als Antwort:	
weltweit und hierzulande . . . . .	93
Fairness durch Nähe und Regionalität . . . . .	99
<b>7. Ethische Zinsen – oder:</b>	
Wer profitiert vom Geldsystem? . . . . .	103
Frühe Geschichte der Zinsregulierung . . . . .	103
Zinsverbot in Bibel, Christentum und Koran . . .	105
„Kollateralschäden“ und Kritik des Zinssystems . .	111
Das Geld auf den Kopf gestellt! . . . . .	116
Darlehen als christliches Förderinstrument? . . . .	120
Ist mehr als christliche Symbolpolitik möglich? . .	123

<b>8. Gerechter Lohn –</b>	
geheiligt werde er in den Kirchen! . . . . .	127
Kirche zahlt Lohn: tariflich und fair? . . . . .	128
Kirche kauft ein: fair und sozial? . . . . .	132
Kirche legt an: ethisch und nachhaltig? . . . . .	136
<b>9. Gerechter Lohn – dem Himmel nah! . . . . .</b>	<b>141</b>
Weiterführende Literatur . . . . .	143
Anmerkungen . . . . .	147



# 1. Lohn – unser tägliches Brot

Praktisch für jeden Menschen ist ein angemessenes Einkommen, von dem man seinen Lebensunterhalt und den der Familie bestreiten kann, eine unverzichtbare Grundvoraussetzung für die eigene Existenz. Zwar gibt es dafür unterschiedliche Möglichkeiten, wie dieses Einkommen zustande kommen kann, sei es, weil jemand eine Rente bezieht, sei es, weil man von einem Unterhaltspflichtigen versorgt wird, sei es, weil vorhandenes Kapital Zinsen abwirft. Doch all dies sind abgeleitete Wege: Der normale Weg besteht darin, dass wir Menschen uns dieses Einkommen erwirtschaften, ja oft hart erarbeiten müssen! Es gibt zahlreiche Begriffe, wie das Entgelt unserer Arbeitsleistung bezeichnet wird: Ob Lohn oder Gehalt, ob Entgelt oder Honorar, ob Sold, Gage, Tantieme oder Diäten, ob Gebühr, Provision oder Aufwandsentschädigung – es ist einerseits alles dasselbe, weil es den in der Regel finanziellen Ausgleich für Arbeit, Tätigkeit oder Leistung darstellt. Und es ist andererseits eben doch nicht dasselbe, weil das eine leistungsbezogen bezahlt wird und das andere nicht, weil das eine stundenbezogen abgerechnet wird, anderes nicht, weil das eine im Voraus, das andere im Nachhinein ausgezahlt wird. Und nicht zuletzt spiegeln sich in diesen verschiedenen Begriffen Unterscheidungen, die mit sozialem Status, arbeitsrechtlichen Zusammenhängen und einer Vielzahl anderer Faktoren zusammenhängen. Doch egal welches Wort im Einzelnen die eigene Arbeitsleistung zutreffend bezeichnet, das Arbeitsentgelt ist für die Mehrzahl der Menschen ihr tägliches Brot!

Täglich Brot – das ist hier nicht nur im übertragenen Sinne gemeint, sondern hat auch in unseren „reichen“ nördlichen Gesellschaften für genügend Zeitgenossen sehr praktische Bedeutung. Denn hierzulande wie bereits in den USA wächst die Schicht der „working poor“, derjenigen also, die trotz Arbeit nicht genug zum Leben haben. Hier wie in Entwicklungsländern kann es also keineswegs mehr als die Selbstverständlichkeit betrachtet werden, was der Menschheit doch seit Urzeiten zur – vielleicht leidvoll unüberwindbaren – Selbstverständlichkeit geworden ist: „Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen“ (Genesis 3,19). In der Menschheitsgeschichte markiert dieses Zitat den Übergang von der Kultur der Jäger und Sammler hin zum Ackerbau. Nicht mehr „von den Früchten der Bäume leben“, sondern eben Arbeit und Anstrengung bilden nun die Grundlage der eigenen Existenzsicherung. Was in der Sündenfallerzählung von Adam und Eva jedoch als Strafe gemeint war, könnte unter veränderten Bedingungen als endgültige Verdammung daherkommen. Denn was ist, wenn der Schweiß nicht ausreicht, um das nährnde Brot zu erwerben? Bleibt dann überhaupt eine Überlebenschance? Es gibt sie und doch ist die Frage, ob es „Leben“ ist. Eine Reise nach Indien lehrt: Diese letzte Überlebenschance ist die Bettelei in der Gosse – also eigentlich kein menschenwürdiges Leben mehr. In dieser letzten Konsequenz kann Adams Strafe ganz schön grausam werden. Es sei denn, wir haben Glück und verdanken unserer Familie, Freunden oder einem entwickelten Sozialsystem einen Ausweg, der solchen „Auswüchsen“ Einhalt gebietet.

Schöner wäre da die Version, den Satz aus der Sündenfallerzählung als Zusage zu interpretieren: Du kannst!

Auch wenn es Mühe kostet: Du kannst auf eigenen Beinen stehen und dir deinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Gerade junge Menschen wissen dies zu schätzen: Mit dem ersten eigenen Einkommen, sei es vom Ferienjob oder beim Einstieg ins Berufsleben, verbinden sie die Unabhängigkeit von den Eltern und damit – manchmal mehr symbolisch als real – ein gewisses Stück existentieller Freiheit. Dieses Beispiel zeigt auf, welches Potential in Arbeit und dem damit verbundenen Einkommen gesehen wird. Verdankt sich dem vielleicht die Freiheitsgeschichte der Menschheit? Es wäre schon ein sonderliches Paradox, wenn die Arbeitsmühe (als die von Gott auferlegte Strafe für die „sich selbst genommene Freiheit“ der Ureltern) auf diese Weise zum Schlüssel einer anderen Art von Freiheit der Menschen geworden wäre! Wird damit die „Vertreibung aus dem Paradies“ letztlich nicht doch wieder hereingeholt in die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen?

Damit komme ich zum inhaltlichen Kern, der mich zu diesem Buch inspiriert hat. Denn das Thema des Lohns für getane Arbeit ist keineswegs nur ein säkulares Anliegen – gewissermaßen abschließend wirtschaftlich oder sozial zu erfassen. Vielmehr berührt es auch Fragen, die die Grenze der unmittelbaren Erfahrung überschreiten und die den Weg für eine religiöse Dimension des „irdischen Lohns“ ebnen. Als Theologe interessieren mich nicht nur diese beiden Dimensionen. Vielmehr sehe ich es als Aufgabe unserer Zunft an, sie beide gerade in ihrer Verschränktheit und wechselseitigen Beeinflussung zu eruieren und zu interpretieren und auf diese Weise für menschliches Leben und „besser-leben“ fruchtbar zu machen. Daraus können abstrakte Traktate entstehen, die Wissen-

schaftler für Wissenschaftler verfassen. Doch daran ist mir nicht gelegen. Näher liegt mir der aus Lateinamerika stammende Ansatz einer *teología popular*. Sie vollzieht ihre Lebensreflexion aus einem Glauben heraus, der auf unmittelbaren alltäglichen Erfahrungen gründet. Und sie will eine praktisch relevante und wirksam verändernde Theologie sein, verbunden mit einer eindeutigen Option für die Ausgeschlossenen und Zukurzgekommenen, von denen die *teología popular* in den lateinamerikanischen Basisgemeinden entwickelt, getragen und gelebt wird.

Eine der zentralen Antriebskräfte des Wirkens dieser *teología popular* besteht wohl darin, dass sie Theologie nicht als ein Philosophieren über Gott begreift, sondern als ein Kommunikationsgeschehen mit Gott, das seiner Erlösungsmacht und seinem Gestaltungswillen Raum eröffnet. Mit anderen Worten: Diese Theologie wartet auf das geschichtsmächtige Eingreifen Gottes in die Welt und rechnet mit diesem – gleichwohl nicht als spektakuläres Geschehen, sondern als Selbstverständlichkeit im Lauf der Zeiten. Dieser Gedanke, gerade auch in gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Dingen Gott als konkret Handelnden zu sehen, scheint der Theologie und der Pastoral hierzulande doch einigermaßen abhandengekommen. In manchen Ohren wird daher die eine oder andere Wendung der nachfolgenden Überlegungen ein wenig ungewohnt klingen. Doch ich bin sicher: Gerade solch eine Theologie ist notwendig, um die Geschichten und Traditionen unseres Glaubens nicht noch mehr einer „aufgeklärten“ und säkularen Betrachtungsweise zu opfern, die uns am Ende zwar die Welt erklärt hat, aber uns weder für die Hoffnung geöffnet noch für das Danach gerüstet hat: den Lohn im Himmel.

## 2. Lohn im Himmel – Handeln auf Erden

Die volkstümliche religiöse Tradition hat schon immer ein besonderes Gespür für das Richtige und Notwendige gehabt. Vielleicht ist es – auch wenn es anachronistisch klingen mag – eine heute wieder aktuelle und zeitgemäße Aufgabe der Theologie, diese „religiosidad popular“ in ihre Reflexion aufzunehmen. Zugegebenermaßen kommt der deutsche Begriff der „Volksfrömmigkeit“ ein wenig altmodisch daher. Dieser vergangenheitsbezogene Sinngehalt verschleiert zugleich, dass auch die zeitgenössische Religiosität tief in die Alltagskultur ausgreift. In heutiger Lesart geht es nicht mehr um „Volk“ (wie auch immer es zu verstehen ist), sondern um Individuen, und nicht mehr um „Frömmigkeit“ (im Sinne religiöser Übungen), sondern um gelebte und zum Ausdruck gebrachte Religiosität und Spiritualität. Die Rede von einer „populären Religion“ in der soziologischen Forschung trifft das Anliegen besser.<sup>1</sup> Und der Ausspruch Martin Luthers, bei seiner Bibelübersetzung „dem Volk aufs Maul geschaut“ zu haben, damit sie diesem besser verständlich sei, dürfte eigentlich das grundlegende Leitprinzip einer Theologie und Pastoral sein, die den Evangelisierungsauftrag weiterhin ernst nimmt.

## Selig, die verantwortlich handeln: Bei Gott erwartet sie reicher Lohn

Auch die Thematik dieses Buches betreffend, begegnet eine solche populäre Religiosität, deren Verbindung zur Lohnfrage vielleicht gar nicht so offensichtlich auf der Hand liegt. Unter religiösen Menschen – oft auf dem Land und meist bei der älteren Generation – trifft man nämlich auf eine ausdrucksstarke Dankesformel: „Vergelt's Gott“ sagt man zum Dank, und bei den Älteren kennt man noch die höchst selbstverständliche Antwort „Segne's Gott“. Manchmal klingt dieser Wortwechsel nicht nur sehr eingespielt, sondern beinahe so als ob er nur noch gedankenlos ausgesprochen werde. Doch ist nicht gerade diese Formelhaftigkeit ein Ausdruck davon, dass eine tiefe Überzeugung dahintersteckt? Denn worüber man sich im alltäglichen Sprechen und Miteinander-Kommunizieren keine Gedanken mehr macht, da ist man sich seiner Sache sicher.

„Vergelt's Gott.“ In diesem Wort der Dankbarkeit klingt also die Überzeugung an, dass die eigentliche Belohnung oder Vergütung dem Bedankten von Gott gezollt wird. Es beinhaltet die Zusage und den Wunsch, dass die einzig angemessene Vergeltung – nicht im Sinne des landläufigen Heimzahlens, sondern in der Art des aufrichtigen Sich-Revanchierens für etwas unverdient Erhaltenes –, nur von Gott kommen kann. Doch im Wortwechsel antwortet der Bedankte bescheiden. Er gibt zu verstehen, dass er im Grunde keinen Dank erwartet und dass das Getane von Gott vollendet werden muss: „Segne's Gott“. Das besagt: Durch Gottes Zutun und Bestätigung erst entfaltet das Werk seine segensreiche Sendung ganz. Und diese Bestätigung ist auch dem Bedankten die eigentliche Vergel-

tung, denn „um Gottes Lohn“ getan ist sein Handeln längst vergolten. „Gottes Lohn“ wird „zur rechten Zeit“ gegeben werden, heißt es im letzten Vers des Weisheitslehrers Jesus Sirach im Alten Testament (Sirach 51,30).

Aber was ist es, das in diesen Menschen eine solche Gewissheit nährt, dass Gott selbst den persönlichen Einsatz belohnt? Woher nehmen sie diese Gewissheit? In den Seligpreisungen finden wir den Schlüssel. Jesus beschließt sie mit der Verheißung an die Gepriesenen: „Freut euch und jubelt, denn bei Gott erwartet euch reicher Lohn“ (Matthäus 5,12; Gute Nachricht) – oder: „Euer Lohn im Himmel wird groß sein“ (Einheitsübersetzung).

Kritiker werden einem solchen Satz vorhalten, er leiste einer Vertröstung auf das Jenseits Vorschub. Er habe das Leben im Hier und Jetzt nicht im Blick. Doch wer solches äußert, hat diese wunderbare Verheißung aus dem Kontext gerissen. In diesen ersten Sätzen der Bergpredigt nimmt Jesus eine komplexe Verschränkung vor, die dem Vorwurf der Jenseitsvertröstung nicht standhält:

*Selig, die keine Gewalt anwenden;*

*– denn sie werden das Land erben.*

*Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit;*

*– denn sie werden satt werden.*

*Selig die Barmherzigen;*

*– denn sie werden Erbarmen finden.*

*Selig, die ein reines Herz haben;*

*– denn sie werden Gott schauen.*

*Selig, die Frieden stiften;*

*– denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.*

*Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;*

*– denn ihnen gehört das Himmelreich (Matthäus 5,3–10).*